

**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 36 (1946)

**Heft:** 8

**Artikel:** Der Chindswage

**Autor:** Balzli, Ernst

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-636420>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Geld aus Amerika

ROMAN VON WALTER HEINZ MÜLLER

6. Fortsetzung

Und immer mehr wurde ihm zur Gewissheit, dass mithin der wirkliche Grund seiner Unruhe der war: die Spur noch nicht gefunden zu haben, die zur Aufdeckung eines schändlichen Verbrechens führen musste — und nicht der Umstand, dass zufällig sein Sohn mit einem Mädchen ging, das zum Haus gehörte, in dem das Opfer der Untat lag.

Wer konnte Gotthold Neeser ermordet haben? Wer hatte ein Interesse an seinem Tode? Wer trachtete nach dem Geld aus Amerika? Oder wer, wenn nicht Geld das Motiv war, hasste ihn so sehr? Das waren zunächst die wichtigsten Fragen, auf die er eine Antwort finden musste.

Erismann kehrte um und fuhr mit grosser Geschwindigkeit talabwärts nach Hause, als spürte er, dass ihn dort etwas erwartete.

Es war der Brief vom Bezirksamt, der vor wenigen Minuten per Express eingetroffen war. Er ging in die Stube, riss den Umschlag mit dem Stempel „Amtlich“ auf und las:

„Wir bestätigen die heute vormittag stattgehabte Untersuchung auf dem Hof des Fritz Neeser, Landwirt in dort, an der von unserer Seite der Stellvertreter des Unterzeichneten und im Auftrag des kantonalen Polizeikommandos Herr Dr. Hartmann teilnahmen, und beeilen uns, Ihnen mitzuteilen, dass wir grundsätzlich mit dem Befund der beiden Herren einiggehen. Immerhin zögern wir jedoch nicht, Ihnen die Möglichkeit zu geben, den Fall noch weiter zu behandeln, so u. a. an Ort und Stelle ergänzende Beobachtungen zu machen, notfalls die betr. Personen einem nochmaligen Verhör zu unterziehen usw., vorausgesetzt, dass alles unter möglichster Schonung derselben geschieht. Über allfällige wichtigere Ergebnisse erbitten wir Ihren umgehenden Bericht.“ Es folgten Schlußsatz und Unterschrift des Bezirksamtmanns.

Erismann legte das Schreiben mit einem Gefühl der Scham auf den Tisch. Am liebsten hätte er es in die

Tasche gesteckt, um es vor den Augen seiner Frau zu verbergen; da er jedoch sonst alle Post offen liegen liess, bis diese sie ebenfalls gelesen hatte, hielt er es auch diesmal so. Aber er wartete nicht, bis sie aus der Küche hereinkam, sondern rief ihr vom Flur her durch den Türspalt zu, er habe im Dorf noch schnell etwas zu erledigen.

In Wirklichkeit ging er nur fort, um frische Luft zu schöpfen und auf irgendeinem Dienstgang seine Enttäuschung zu überwinden. Als er beim „Zentral“ vorbeikam, verspürte er eine verfrühte Lust nach seinem Bäzwasser. Er zog es aber vor, in den Krämerladen zu treten und zwei Toscani zu kaufen, von denen er eine sofort anzündete. Währenddessen summten ihm beständig und aufdringlich Bruchstücke des Briefes in den Ohren, besonders die Wendungen: „... grundsätzlich mit dem Befund der beiden Herren einiggehen...“, „... Immerhin zögern wir nicht...“, „vorausgesetzt, dass...“ und „... allfällige wichtigere Ergebnisse...“

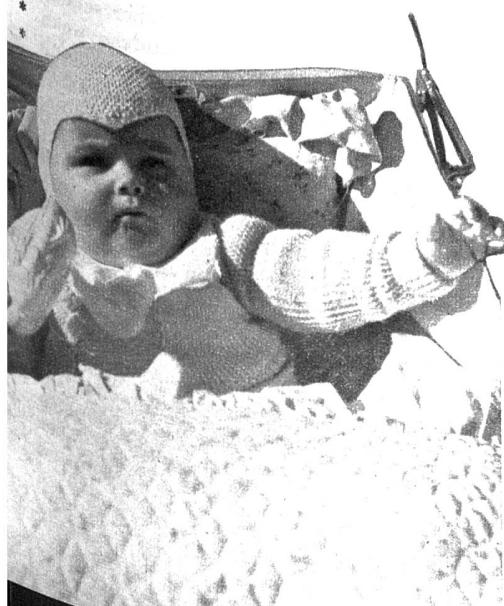
Alles Floskeln, sagte er sich. Alles fade Redensarten, die verbergen sollen, dass man meinen Verdacht für das Produkt überreizter Nerven oder eingebildeter Nörgelsucht hält. Ich Nerven, haha! Wenn man wüsste, wie ruhig ich jetzt bin, nun erst recht, extra und zum Trotz! Man wird schon noch sehen, Gottfried Stutz!

Die Toscani war wirklich fein — stark, beizend, aber dennoch fein.

Der Landjäger näherte sich dem Schulhaus, wo er bei dieser Gelegenheit die Suppenküche für weitab wohnende Schulkinder inspizieren wollte, die in vierzehn Tagen eröffnet werden sollte. — Langsam, mit leicht eingezogenem Nacken verschwand er im Eingang.

Als er nach zehn Minuten zurückkam, pfiff er bereits wieder, ein altes Lied im Marschtempo, halblaut und ein bisschen falsch.

## Der Chindswage



Das git mir alben e schöni Metti,  
bis so nes Rätheli oder es Setti,  
es Roseli oder sünd irget es Gägi!  
isch yne tischet i ds neue Wägi!  
Es isch feis Meiteli z'bring u z'chli,  
es wott scho püklei u töggelet u;  
es wott scho sei echly präsentiere,  
wenn es am Sunntig darf ga spaziere...  
u mueß es ds Muetti dermit ou plage:  
es wott sys Rosé-Chleideli trage,  
ds Rabälli ohni Fläcken u Rümpfli,  
ds sydige Chäppeli, die wühze Strümpfli --  
churz, es wott sich vo allne Frone  
z'ringsetum de dörfe la gschoue.  
Wewyse wott es ne klappe u klar:  
„Gällat, so Meiti wie-nig sy rar!“  
Für e Batter verlassen im Garte  
heist es warten u wider warte,  
brumme, dnienepen un umestah  
bis ds Muetti mäldet: „Jetz chöi mer gah!“  
Hübscheli zottet das Chleebattat los,  
Richtung Zälgli u Meiemvos.  
Ds Wägeli stoßen isch Muettis Pflicht —  
Batter macht alben es spünfigs Gsicht,

wenn er das Gutschli fötti bugsiere;  
dür ds Dorf us tüet er si halt scheniere.  
So Manne sy äben es eigeligs Körps...  
Ersch echly speter, bim Waldrand vor,  
schön im Schärme vo Eichen u Bueche  
laht er sich ändlig als Gutschner zueche.  
Da nimmt er der Muetter ds Drötschgeli ab  
u setzt si hübschli dermit i Trab.  
Hie usse, wo ne kei Möntsch ha gseh,  
da schämt er si nimme, da isch er im Chlee.  
Da trahbt er Gspätz und Allotria  
u schwärmt u himmlet sys Meiteli a:  
„Wosch ächt lache? Süssch strecke der d'Ohri,  
du Schäzibohne, du tuusigs Mööri...“  
D'Muetter? Die chöhlet sich fidet e Meie  
u lächlet albeneinisch für seie.  
Es isch ere heiter u glücklich z'Muet;  
sie gspürt, das Bummeli tüet ere guet.  
Die Sunntige, wo sie, Meiti u Ma  
par gäbige Stündli für sich ha ha,  
die sy re lieber als Guet u Gält.  
Nach ihrer Meinig git's uf der Wält  
keis töifers Glück, kei grössere Säge  
als tuusig Göfli i tuusig Wäge!

Ernst Balzli